

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Großherzoglich Badisches Anzeige-Blatt für den Unterrhein-Kreis. 1810-1855 1831

81 (11.10.1831) Landwirthschaftliche Blätter

Landwirthschaftliche Blätter.



Zu der Generalversammlung und Preisvertheilung, welche die Neckarreisabtheilung des landwirthschaftlichen Vereins, am nächsten 20. October Morgens 10 Uhr in Heidelberg in der Universitätsaula halten wird, sind sämtliche Mitglieder des Vereins, so wie das gesammte für die Landwirthschaft oder unsere Anstalt sich interessirende Publikum höflichst eingeladen.

Weinheim den 6. October 1831.

Der Vorstand.

Ueber Pferdezucht.

(Schluß).

Gewöhnlich will man die jungen Pferde so wohlfeil als möglich aufziehen; sie erhalten größtentheils nichts als Kartoffeln, Rüben, schlechtes Heu und diejenigen Abfälle, welche anderes Vieh nicht frisst. Mancher Besitzer glaubt sogar, oder will zur Beschönigung seiner Karchheit sich selbst glauben machen, das Körnerfutter sey seinen Füllen schädlich, statt daß er bedenken sollte, daß nur durch nahrhaftes Futter eine feste Textur der Grundfasern und ein kräftiges Wachsen und Gedeihen erzielt werden kann. Die Engländer sagen, die Größe des Pferdes stecke im Hafersack, und sie haben ganz recht; ohne diesen wird das Füllen von der stärksten kräftigsten Art verbotten.

Die Einwendung, daß die jungen Pferde so viel Futter kosten, daß bei ihrer Zucht, wenn sie nach 4 Jahren verkauft werden, eher Schaden als Nutzen sey, ist durchaus unstatthaft. Wenn man freilich schlechte Füllen aufzieht, so ist das Futter von einem Jahr schon zu viel, gute Waare aber wird immer gut rentiren. Gute Pferdezucht wird jeder Landwirthschaft zum Nutzen gereichen, schlechte ist ein Krebschaden, der alle Jahre mehr um sich frisst. Zudem füttere man nicht so unordentlich und verschwenderisch, und man wird mit dem Futter besser ausreichen. Eine Art zu füttern, welche wir wünschen allgemein eingeführt zu sehen, ist: man schneidet ganze Hafer-, Wicken- und Linsen-Garben, mit Heu oder Ohmt vermischt, und giebt dieses als kurzes Futter; Heu wird dabei fort gefüttert, wie gewöhnlich. Abgesehen davon, daß das Dreschen erspart wird, daß manches zur Nahrung verwendet wird, was sonst in dem Stroh sitzen bleibt, aus-

fällt, in den Mist getreten und überhaupt verdorben wird, wird man sich bei einiger Aufmerksamkeit bald von der durch diese Fütterungsweise erzwungenen Ersparniß überzeugen.

Eben so falsch ist der Wahn, daß nur da Pferde erzogen werden können, wo Weiden vorhanden sind; hat man nur einen Platz, wo die Füllen Vor- und Nachmittags sich die gehörige Bewegung machen können, denn diese ist unumgänglich nöthig, so werden sie bei der Stallfütterung eher noch besser gedeihen. Man hat sie besser unter dem Luge, kann die etwa vorkommenden Unpäßlichkeiten, so wie auch die Hufe, die sich nicht selten krumm treten, woher dann gemeinlich nach und nach der auswärtse Stand der vorderen Gliedmaßen entsteht, besser beaufsichtigen, und die jungen Thiere gewöhnen sich mehr an den Menschen, werden gehorsamer und vertrauter.

Zur Pferdezucht gehört Liebe und Freude zu diesem Thiere; der Pferdezüchter muß seinen ganzen Stolz in das gute Aussehen seiner Thiere setzen, dann wird er sich auch gerne mit ihnen abgeben, und sich über die Mittel und Wege, seine Zucht zu verbessern, zu unterrichten suchen.

Zu diesem gehören vor allem gute Stammältern, und zwar nicht nur gute Hengste, sondern eben so sehr auch gute Stuten.

In einer Landgestüts-Anstalt ist des Landwirths Sorgfalt nur die Stute überlassen; es muß ihm also die gute Mutterstute um keinen Preis feil seyn; alles übrige, bis das Füllen da ist, die Sorgfalt und Pflege für die Stute ausgenommen, ist die Sache des Landgestüts-Direktors.

Wo die Pferdezuht nicht von einer Gestütsdirektion geleitet wird, und Jedem das Betreiben derselben nach eigenen Ansichten und Mitteln frei steht, liegt dem Pferdezüchter auch die Vorsorge für den Hengst und dessen Anwendung ob.

Die ersten Eigenschaften der zur Zucht zu verwendenden Pferde sind:

- 1) Gesundheit; hierunter ist nicht nur zu verstehen, daß alle zum Leben und den im Leben vorkommenden Verrichtungen nöthigen Organe sich in ihrer vollen Integrität befinden, und daß das Thier gleichsam von Verberheit (aber nicht von Fett) ströht, sondern daß es auch keinen Erbfehler und die Keime dazu, besonders was Augen und Knochen betrifft, an sich trage.
- 2) Jugend; denn ohne diese kommt man entweder zu gar keiner oder doch nur zu einer höchst krüppelhaften Nachkommenschaft.
- 3) Regelmäßigkeit des Baues. Der Raum erlaubt es nicht, alles, was hierzu erfordert wird, zu beschreiben. Wer sich genauer unterrichten will, findet in den zahllosen Schriften über äußere Kenntniß des Pferdes, welche wir gegenwärtig besitzen, hinreichende Gelegenheit. Ich glaube nur anfügen zu müssen, daß ich für gut halte, wenn allen Anforderungen eines regelmäßigen Baues genügt ist, darauf zu sehen, daß derselbe von der gedruckten Art sey; solche Pferde sind zu allen Arbeiten vorzüglich und füttern sich gut.
- 4) Größe. Das große Pferd wird stets seiner mehreren Tauglichkeit wegen die meisten Liebhaber finden. Dabei ist zu bemerken, daß man den Hengst wo möglich von größerer Beschaffenheit nehme, als die Stute. Im entgegengesetzten Fall wird fast immer eine Nachkommenschaft erzeugt, welche unter der Größe der Eltern zurückbleibt und in den Verhältnissen des Baues leidet; besonders ist ein allzu feiner Gliederbau stets die Folge. — Wenn wir alle Säugethiere durchgehen, so werden wir finden, daß das Männchen größer ist, als das Weibchen. Es ist also klar, daß dies ein Naturgesetz ist, und die Natur läßt keines ihrer Gesetze ungestraft umgehen.

5) Edle Abkunft, oder wie man es auch nennt: edles Blut. Um einen Pferdestamm zu veredeln, muß der Hengst von der edelsten Beschaffenheit gewählt werden. Je edler beide Zuchtpferde sind, desto besser ist es. Da es sich hier mehr um Veredlung der bestehenden Landrace handelt, als um Einführung einer ganz neuen, so müssen wir uns auf die Empfehlung beschränken, sich das beste, das veredelste oder edelste Blut, welches man haben kann, zur Zucht zu verschaffen. Wo dieß hergenommen werden soll, ist schwer zu sagen, indem auf die Lokalität und auf den Schlag, welchen man beabsichtigt, vieles ankommt. Sollte aber Jemand ganz edle Pferde züchten wollen, so ist das englische Blut das einzige, welches ihn zu seinem Zweck führen wird. —

Die Armuth wird in unserm Lande der Pferdezucht stets hinderlich seyn, so lange nicht die wohlhabenden Landwirthe ihr unter die Arme greifen und ihre Ackerpferde nebenbei zur Zucht verwenden. Diese Herren könnten, wenn sie ihre eigenen Hengste halten, ihre Stuten mit Einsicht auswählen, und indem sie dieses Geschäft mit Fleiß und Aufmerksamkeit betreiben, mit gutem Beispiel vorangehen wollten, so viel für das Emporkommen der Pferdezucht thun, als das ganze Landgestüt. Die ärmeren Landwirthe würden sich nach und nach überzeugen, daß der edle Hengst bessere Füllen liefert, als die mit Fehlern überladene Schindmähre; sie würden suchen, ihre Stuten von einem solchen edlen Hengst bedeckt zu erhalten und würden mit der Zeit auch bessere Zuchstuten bekommen. Ist einmal das Interesse so weit geweckt, so entwickelt sich das Weitere von selbst.

Noch wirksamer wäre es, wenn sich in dem Landwirthschaftlichen Vereine dann auch ein Verein von Pferdezüchtern bildete; die wohlthätigen Folgen hiervon könnten unberechenbar seyn.

Wir bitten die Mitglieder des Landwirthschaftlichen Vereins um einige Aufmerksamkeit für diesen Gegenstand; wir wissen zwar, daß mancher Landwirth bei uns eine gewisse Scheue vor der Pferdezucht hat, wir möchten aber gern glauben, daß sie theils auf der Unbekanntschaft mit dem Wesen derselben, theils auf Vorurtheilen beruht. Wird dieser Gegenstand vielfältiger erwogen, so möchte er sich vielleicht doch endlich einer günstigeren Ansicht zu erfreuen haben.

Wie dem Schwerwerden des Weines vorzubeugen und abzuhelpen ist.

Der Weinmost enthält Pflanzenleim aufgelöst, welcher bei der Gährung in geringerer oder größerer Menge in den Wein übergeht, und in letzterm Falle denselben allmälig zähe oder schwer machen kann. Im Most ist aber auch Gerbstoff enthalten, weniger oder mehr, je nachdem der Most kürzere oder längere Zeit nach begonnener Gährung auf den Tretern und Rämmen der Trauben stehen geblieben war, worin nämlich der Gerbstoff vorzugsweise enthalten ist. Die dunkelrothen Weine, welche ihre dunkle Farbe hauptsächlich durch d'eses lange Gähren über den Tretern bekommen, nehmen dabei auch mehr Gerbstoff daraus auf, und haben daher ihren zusammenziehenden Geschmack. Dieser Gerbstoff verbindet sich aber alsdann mit obigem Pflanzenleim, setzt sich mit der Hefe auf den Boden des Fasses ab, und dadurch werden beide entfernt, wenn sie gerade in richtigem Verhältnisse vorhanden gewesen. Ist aber mehr Gerbstoff da, so bleibt der Ueberfluß desselben zurück, wie es im rothen Wein der Fall ist. Ist dagegen mehr Pflanzenleim da, so bleibt wieder hievon der überflüssige Theil zurück, und

solcher Wein ist dann dem Schwerwerden ausgesetzt. Wenn man nun bei diesen Krankheit ausgefekten Weinen gleich anfänglich, oder wenn sich dieselbe zeigt, Gerbstoff hinzufügt, so läßt sie sich verhindern oder heilen. Man läßt sich farblosen Gerbstoff in einer Apotheke zubereiten, und fügt dann auf jede Boutheille zähgewordenen Weines 20 Gran, oder auf 100 Boutheillen 3½ Unzen, desselben hinzu, nachdem man ihn zuvor in etwas Wasser aufgelöst, und nachdem man aus der Boutheille oder dem Fasse den etwa schon vorhandenen Niederschlag zuerst entfernt hat, denn außerdem ist eine viel größere Menge von Gerbstoff nöthig, weil er sich auf den Niederschlag wirft. Nach zwei Tagen trübt sich der Wein, zu welchem man den Gerbstoff gefügt hat; nach vierten oder fünfen ist er schon weit weniger, und bald gar nicht mehr zähe; am achten oder zehnten Tage fängt er von oben herab an sich zu klären, und erst nach zwei bis drei Monaten steht er auf dem nun gebildeten Bodensatz ganz hell zum Ablassen. Fände sich aber am sechsten oder achten Tage, daß der Wein noch etwas zähe wäre, so müßte man eben so noch eine zweite, und im Nothfall später selbst eine dritte Dosis Gerbstoff hinzufügen. Sogleich einen Ueberschuß anzuwenden, ist nie gut, weil derselbe den Wein zu herb machen würde. Man kann aber die Klärung sehr beschleunigen, wenn man, sobald solche von selbst beginnen will, eine Auflösung von ¼ Unzen Hausenblase auf tausend Boutheillen Wein hinzufügt, wodurch man schon in einem Monat zum Ziele gelangt. War der Wein schon auf Boutheillen gelassen, so behandelt man ihn darin eben so, kehrt die wohlverschlossenen Boutheillen um, und läßt den auf dem Propf angesammelten Niederschlag nach der Klärung durch den nur wenig geöffneten Propf ab; dieß geht indeß nur schwierig, wenn man keine Hausenblase angewendet hatte, weil sich dann der Bodensatz in Form sandigen Staubes an das Glas selbst anhängt. Dieses Verfahren hat sich besonders bei Champagner und andern süßen Weinen sehr empfohlen. Es ist das einfachste und natürlichste, weil ein farb- und geschmackloses Mittel angewendet wird, das einen Bestandtheil des Weines selbst ausmacht, und weil dieses sogar, bis auf einen etwaigen kleinen Ueberschuß, wieder entfernt wird. Wenn damit der Pflanzenleim ebenfalls entfernt wird, so geschieht nur etwas, was sonst bei der Gährung selbst zu erfolgen pflegt.

Eine Vorrichtung, um dem rothen Weine eine dunklere Farbe zu geben.

Der Farbestoff der meisten schwarzen Traubenarten ist bekanntlich in den Häuten derselben enthalten, da der ohne Druck der Trauben entfließende Saft farblos ist. Man wendet verschiedene Mittel an, um diesen Farbestoff auszu ziehen, das gewöhnlichste ist das Stehenlassen des ungefelterten wohlbedeckten Mostes mit den Hülßen während 8 und mehreren Tagen, und öfters Umrühren während dieser Zeit, auch starkes Ausdrücken mit den Händen vor dem Kellern. Einem neuern Vorschlage zufolge läßt man die erste Gährung mit den Hülßen in hohen Gährbütten vor sich gehen, worin 1 bis 2 Fuß unter dem obersten, bis auf eine geringe Oeffnung geschlossenen Deckel, ein zweiter durchlöcherter angebracht ist, damit beim Steigen des Mostes die Hülßen immer unten gehalten werden.

(Schluß folgt.)